

vorgehoben wird, ergibt sich ebenfalls aus dem Thema. Sie hat „World Prehistory“ mit interkontinentalen Vergleichen eigentlich erst ermöglicht (und dies schon im Erprobungsstadium, als jeder kritische Benutzer mit weit höheren Abweichungen rechnen mußte als heute).

Bei der Fülle des Zitierten wird jeder Leser Neues finden. Er sollte aber auch einmal versuchen, gleichsam zwischen den Zeilen zu lesen, und sich fragen, wer und was fehlt? Denn bei einem Autor dieses Ranges dürfte das nicht immer auf Zufall beruhen. Von deutschen Autoren werden z. B. genannt: Kant, Herder (als dessen Schüler), Winckelmann (als Begründer der Klassischen Archäologie), Schliemann (als einer von denen, deren Reichtum ihre Pionierleistungen erlaubte) und Engels (im Anschluß an L. H. Morgans Schema, das er und später Marx zum unilinearen Schema im „Marxist dogma“ übertragen hätten). A. Ja. Brjussows „Geschichte der neolithischen Stämme im europäischen Teil der UdSSR“ wird nach der deutschen Ausgabe des Akademie-Verlags Berlin (1976) zitiert; als Erscheinungsort und Jahr jedoch „Moscow 1952“ angegeben. Auch die Auswahl der Autoren und Forschungsaspekte für Afrika und Amerika gibt Stoff zum Nachdenken über die Frage: Zufall oder Absicht? Bei aller Bewunderung für die Gelehrsamkeit des Autors und den gelegentlich zwischen den Zeilen aufblitzenden „britischen“ Humor, sollte aber der tiefe Ernst nicht übersehen werden, mit dem er vor den Gefahren warnt, die nicht nur darin liegen, daß wir die Natur um uns ignorieren, sondern auch darin, daß wir zu ihr „zurück“ wollen. Er schließt mit einem Zitat von Karl Popper: „There is no return to a harmonious state of nature. If we turn back, than we must go the whole way – we must return to the beasts.“ Ich wüßte keinen lebenden „World Prehistorian“, dessen Lebenswerk einem solchen Wort größere Autorität verleihen könnte als Grahame Clark.

Mammolshain

Günter Smolla

Jean D. Dawes und J. R. Magilton, The Cemetery of St Helen-on-the-Walls, Aldwark. The Archaeology of York. Volume 12: The Medieval Cemeteries. William Sessions Ltd., The Ebor Press, York 1980. 120 Seiten, 31 Abbildungen, 12 Tafeln und 16 Tabellen.

In den Jahren 1973 – 1974 wurden Kirche und Friedhof St Helen-on-the-Walls in York vom York Archaeological Trust ausgegraben. Bei der Grabung konnten fünf verschiedene Kirchenbauten lokalisiert werden. Die älteste Kirche datiert in das 10. Jahrhundert und lag teilweise über einem römerzeitlichen Stadthaus des 4. Jahrhunderts n. Chr. Die nachfolgende Kirche wurde im 12. Jahrhundert, die vierte Kirche im 15. Jahrhundert und die jüngste Kirche Mitte bis spätestens Ende des 16. Jahrhunderts erbaut. Schon im 17. Jahrhundert ebnete man die Kirche und den dazugehörigen Friedhof ein. Holzkohlenfunde aus einigen wenigen Gräbern erlaubten eine Datierung des Friedhofs mit der Radiokohlenstoffmethode: z. B. konnte das Grab eines Angehörigen der sozialen Oberschicht auf 1140 ± 80 n. Chr. datiert werden. Der größte Teil der Gräber stammt aber aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Die Belegung des Friedhofs bricht um etwa 1550 n. Chr. ab. Eine genaue Datierung der einzelnen Grabhorizonte konnte aufgrund mangelnder Beigaben und alter Störungen nicht erfolgen. Verschiedentlich wurden noch in der Belegphase des Friedhofs ältere Gräber ausgenommen, um Raum für neue Grablegungen zu erhalten. Die bei dieser Gelegenheit geborgenen Gebeine setzte man in insgesamt vier Ossuarien wieder innerhalb des Friedhofsgeländes bei. Da aufgrund der Fundumstände kein Vergleich zwischen den Bevölkerungsgruppen der verschiedenen Epochen möglich ist, haben die Autoren die auf den vier Friedhofsarealen bestatteten Individuen zu einzelnen Gruppen zusammengefaßt und diese hinsichtlich ihrer morphologischen Merkmale miteinander verglichen. Die bei

diesem Vergleich gewonnenen Ergebnisse überzeugen nicht in allen Punkten (z. B. Karieshäufigkeit). Die Autoren gehen ferner auf den Belegungsmodus des Friedhofs näher ein. Weiterhin machen sie ausführliche Angaben zur Verteilung der Geschlechts- und Altersstruktur der bestatteten Bevölkerung. Männer und Frauen wurden auf diesem Friedhof nicht getrennt beigesetzt. Insgesamt überwiegt der Prozentsatz der bestatteten Frauen (58) über den der Männer (42). Allerdings liegt die Zahl der innerhalb der jüngsten Kirche beigesetzten Männer deutlich über der Zahl der an dieser Stelle bestatteten Frauen. Es konnten insgesamt 1 037 Bestattungen statistisch ausgewertet werden. Davon entfielen 30,9% auf Kinder und Jugendliche, 28,4% auf erwachsene Männer und 37,4% auf erwachsene Frauen. Im Friedhofsareal südlich der Kirche fanden sich vermehrt Skelete von Kindern und Jugendlichen. Es liegen auch mehrere Bestattungen von jungen Müttern mit ihren Neugeborenen vor. Dieser Befund wirft ein bezeichnendes Licht auf Geburtskomplikationen in der Zeit des späten Mittelalters. Kindereinzelngräber kommen ebenfalls vor. Allerdings sind diese nicht so tief wie die Gräber der Erwachsenen in den Boden eingegraben worden. Vor dem 35. Lebensjahr verstarben 46,6% aller erwachsenen Individuen, aber 9,1% aller Erwachsenen wurden älter als 60 Jahre. Von den Erwachsenen, die aus der jüngsten Kirche stammen und von denen das Sterbealter bekannt ist, haben immerhin 34% ein relativ hohes Lebensalter von etwa 50 Jahren erreicht. Dieser Befund deutet an, daß die in der Kirche bestatteten Personen einer sozial bevorzugten Oberschicht angehörten.

Sehr ausführlich werden die metrischen Charakteristika behandelt. Der Einsatz moderner Computermethoden ermöglicht den gezielten multivariaten Vergleich mit anderen englischen Stichproben. Von sieben anderen mittelalterlichen Stichproben aus England hebt sich die Bevölkerung von St Helen-on-the-Walls besonders von den älteren Bevölkerungsgruppen deutlich ab. Eine genauere Zuordnung zu zeitgleichen Populationen scheint zur Zeit aufgrund des geringen Vergleichsmaterials noch nicht möglich zu sein. Es fanden auch Untersuchungen von verschiedenen krankhaften Skeletveränderungen statt (Paläopathologie), so beispielsweise Erkrankungen der Zähne und des Zahnhalteapparates. Die Befunde wertete man statistisch aus. Dabei wurde allerdings vorwiegend auf die Krankheitshäufigkeit einzelner Zähne (im Sinne von Krankheitsintensität) Bezug genommen, ohne die Befunde in ausreichender Weise auch auf das Individuum (im Sinne von Krankheitsfrequenz) zu beziehen. Weiterhin werden unter anderem Art und Häufigkeit von Frakturen beschrieben sowie die Erkrankungen der Gelenke abgehandelt. Leider wird dabei auf die Bedeutung der degenerativen Gelenkveränderungen (Verschleißspuren) zu wenig eingegangen. Die Abgrenzung zu entzündlichen Gelenkerkrankungen ist häufig ungenau. Eine vergleichend-statistische Bearbeitung des Gesundheitszustandes der großen Körpergelenke wäre bei einer so umfangreichen Serie wünschenswert gewesen. Unterschiedliche Häufigkeiten von Gelenkerkrankungen bei Mann und Frau könnten für die Interpretation der Lebensweise (z. B. Arbeitsverhältnisse) einer mittelalterlichen Bevölkerung eine wichtige Hilfe sein, da anzunehmen ist, daß in der mittelalterlichen Gesellschaft Männer und Frauen unterschiedliche körperliche Arbeit verrichteten. Ferner werden Einzelbefunde krankhafter Skeletveränderungen angeführt (z. B. Osteomyelitis, Syphilis), ohne diese in einen größeren Sinnzusammenhang zu stellen, obwohl gerade die Interpretation paläopathologischer Befunde entscheidend dazu beitragen kann, das Lebensbild einer mittelalterlichen Bevölkerung zu entwerfen. – Trotz der eben genannten Mängel ist diese Arbeit ein sehr nützlicher und hilfreicher Beitrag zur Anthropologie des Mittelalters, zumal ein ausführlicher Katalog und informative Abbildungen und Graphiken das Ganze sinnvoll ergänzen.